

Text 1

Hans Magnus Enzensberger: Im Irrgarten der Intelligenz. Ein Idiotenführer.

Ein Wort und seine Kapriolen

Wahrscheinlich entwickelt jede menschliche Gesellschaft ihren eigenen Tugendkatalog, in dem sie diejenigen Eigenschaften anführt, die sie für erstrebenswert hält, auch wenn sie nicht jeder erlangen kann. Der Kurswert dieser Tugenden schwankt. Zum Kummer derer, die das beklagen, hat die Moderne von antiken und mittelalterlichen Vortrefflichkeiten wie der Treue, der Tapferkeit, der Weisheit, der Demut und der Ritterlichkeit nie viel gehalten. Ihr gelten eher Flexibilität, Teamfähigkeit und Durchsetzungsvermögen als Kardinaltugenden. Vor allem aber muß, wer als Zeitgenosse gelten will, unbedingt intelligent sein.

Manchen Menschen, der auf diese Eigenschaft Wert legt, mag es überraschen, wenn ihm zu Ohren kommt, daß niemand so genau weiß, was das eigentlich ist: die Intelligenz. Der Versuchung, diesem schwer entbehrlichen Begriff mit einer handfesten Definition Handschellen anzulegen, sind schon viele erlegen.

Aber wie man weiß, handelt es sich dabei um ein bewährtes Mittel, jede Diskussion zu sabotieren. Der Streit um die Sache verwandelt sich im Handumdrehen in einen Streit um Worte. „Stell dich nicht so an“, wird man dem Störenfried entgegen, „wir wissen doch alle, was gemeint ist“, oder: „Definitionen sind unfruchtbar.“ Das erinnert an die berühmte Auskunft des heiligen Augustinus, der auf die Frage, was die Zeit sei, antwortete: „Wenn mich niemand danach fragt, dann weiß ich es; wenn ich es aber einem Fragenden erklären will, so weiß ich es nicht.“

Nun erfordert die Wortklauberei zwar ein bißchen Geduld, aber sinnlos ist sie nicht; denn die Begriffsgeschichte hält allerhand Überraschungen bereit. Je genauer wir das Fremdwort ins Auge fassen, desto sonderbarer blickt es zurück. Das I-Wort stammt bekanntlich aus dem Lateinischen, aber die Römer haben es, wie viele ihrer Begriffe, von den Griechen übernommen, die als die eigentlichen Erfinder der Intelligenz gelten können; denn dort heißt *ἰσος* oder *ἰσως* bereits fast alles, was wir in unseren Köpfen vorfinden: „Sinn, Besinnung, Denkkraft, Verstand, Vernunft, Geist (bes. die Gottheit als weltordnender Geist); übh. Überlegung, Einsicht, Klugheit ...; Gemütsart, Gemüt, Herz, Denkart, Sinnesart, Gesinnung ...; Gedanke, Meinung, Wunsch, Wille, Absicht, Plan, Ratschluß, Entschluß ...; (von Wörtern, Gedanken, Handlungen u. ä.) Sinn (= Bedeutung, Zweck, Absicht).“

Auch die lateinische *intelligentia* hat es in sich. Über das griechische Wortfeld hinaus kann das Wort nämlich Verständnis, Kennerschaft, Kunstverstand und sogar Geschmack bedeuten. Seine spätere Karriere ist reich an bemerkenswerten Wendungen. Im Mittelalter haben ihm die Theologen einen höchst sublimen Sinn verliehen. Die Kirchenlehrer bezeichneten damit nicht bloß ein *Attribut* Gottes, sondern Gott *ist selbst* die höchste *intelligentia*. (Ein schwacher Nachhall dieser Auffassung ist die Lehre vom *intelligent design*, die in unseren Tagen, besonders von amerikanischen Christen, der Evolutionstheorie entgegengehalten wird.)

Aus dem Sprachgebrauch der Gelehrten ist das Wort dann allmählich in die Volkssprachen eingewandert. Im europäischen Westen wurde sein philosophischer Sinn bald durch profanere Bedeutungen verwässert. Besonders eigentümliche Blüten hat dieser Wandel in England und Frankreich getrieben. Dort verstand man unter *intelligence* schon im 17. Jahrhundert nicht nur eine Fähigkeit oder eine Person, die über sie verfügt, sondern zunächst ein „geheimes Einverständnis“, dann aber auch schlicht und einfach eine Mitteilung oder eine Nachricht. Dieser Wortgebrauch gilt im Englischen bis auf den heutigen Tag. So erklärt sich der Name, den sich die Central Intelligence Agency, vulgo CIA, beigelegt hat, ein Dienst, der sich, wie man weiß, selten durch höhere Einsichten hervorgetan hat.

Als Einwanderer aus dem Westen ist das I-Wort erst mit erheblicher Verspätung im Deutschen heimisch geworden, und zwar zunächst in seiner profaneren Bedeutung als bloße Information. „*Intelligenzblätter* nannte man“ nämlich „die seit Anfang des 18. Jahrh. täglich oder an bestimmten Tagen erscheinenden Blätter, die schleunig zur öffentlichen Kenntniß oder Intelligenz gebracht werden sollten, und *Intelligenzcomptoir* die Anstalt, welche dergleichen Nachrichten sammelte und durch den Druck bekannt machte ... John Innys war der Erste, der 1637 in London eine solche Anstalt unter dem Namen *The Office of Intelligence* ins Leben treten ließ.“ Übrigens zeichneten sich diese frühen Zeitungen durchaus nicht durch besondere Geistesanstrengungen aus; sie begnügten sich, schon durch die Zensur bedingt, mit einem

bloßen Sammelsurium von *faits divers* und öffentlichen Bekanntmachungen. Erst viel später nimmt das Wort *Intelligenz* im Deutschen seine heutige Bedeutung an. Das Stichwort fehlt im größten deutschen Lexikon des 18. Jahrhunderts, dem achtundsechzigbändigen Zedler, ebenso wie bei Adelung (1774 – 1786). Ein Beleg dafür findet sich erstmals 1801 in Campes *Wörterbuch der Deutschen Sprache*.

Die Stunde der Experten

Noch weit länger hat es gedauert, bis die Intelligenz zu einem Forschungsgegenstand geworden ist. Eine neue Wissenschaft, die Psychologie, hat sich als Nachzüglerin der Philosophie und der Theologie ihrer angenommen. Seitdem Wilhelm Wundt 1879 in Leipzig das erste Institut gründete, das solchen Untersuchungen gewidmet war, haben die Psychologen die Deutungshoheit darüber erobert, was unter Intelligenz zu verstehen ist. In ihrer heute landläufigen Bedeutung handelt es sich mithin um eine Erfindung, ohne welche die Menschheit ein paar hunderttausend Jahre lang auskommen mußte. Der Fleiß der Psychologen hat begreiflicherweise auch die Soziologie nicht ruhen lassen, der es gelungen ist, dem I-Wort eine weitere Dimension zu eröffnen. Eine Schicht, die man früher vielleicht als Geistesarbeiter bezeichnet hätte, heißt seitdem ebenfalls *Intelligenz*. In diesem Fall hat man es freilich mit einem Import aus Rußland zu tun, einem Land, wo seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bekanntlich die *intelligenzija* blüht.

Unser moderner Begriffscontainer hat somit den Vorteil, daß er überaus geräumig ist und eine große Artenvielfalt beherbergt. Sollte jemand immer noch ernsthaft glauben, Intelligenz sei gleich Intelligenz, so irrt sich der. Die Experten haben keine Mühe gescheut, um in das Durcheinander, das in unseren Köpfen herrscht, ein wenig Ordnung zu bringen. Sie unterscheiden penibel, wie es ihre Art ist, zwischen biologischer und psychometrischer, motorischer und rationaler, analytischer und kreativer, sprachlicher und visueller, räumlicher und logisch-mathematischer, kinästhetischer und musikalischer, pragmatischer und mechanischer, interpersonaler und intrapersonaler, kristalliner und flüssiger, funktionaler und manipulativer Intelligenz – und das sind keineswegs alle Sorten, die es unter eine Haube zu bringen gilt. Den Vogel hat bei dieser Übung ein amerikanischer Psychologe – besser gesagt: Psychometer – namens J. P. Guilford abgeschossen, der es in seinem Werk *The Nature of Human Intelligence* auf sage und schreibe einhundertundzwanzig Spielarten gebracht hat.

Doch auch seine Liste ist keineswegs vollständig. Es werden nämlich fortwährend neue Arten entdeckt. Als besonders wertvoll haben sich in den letzten Jahrzehnten die soziale und die emotionale Intelligenz erwiesen, während die Führungs- und die Erfolgsintelligenz bisher wenig akademisches Ansehen genießen und eher in den Management-Ratgebern florieren.

Ausschweifend, porös, diffus, so stellt sich der I-Begriff dar. Eine Einigung dürfte da kaum zu erzielen sein. Vielleicht sollten wir, statt im Labyrinth der Fachleute umherzuirren, bei einer anderen Quelle Rat und Auskunft suchen – einer Quelle, die jedem zu Gebote steht. Das ist die Sprache, in deren Wortschatz sich über lange Zeiträume hinweg gespeicherte Erfahrungen niedergeschlagen haben. Mit wissenschaftlichen Methoden kann ein solches Vorgehen leider nicht aufwarten. Es könnte sich jedoch erweisen, daß das Vokabular der Alltagssprache über so reiche Differenzierungsmöglichkeiten verfügt, daß die akademische Terminologie ihm nicht das Wasser reichen kann, wenn es um subtile Nuancierungen und vielsagende Untertöne geht. Allerdings, mit dem wertfreien Urteil, das bei der Forschung so hoch im Kurs steht, hat unser Wortschatz nichts im Sinn.

Aufs Maul geschaut

Öffnen wir also den Intelligenz-Container einen Spalt weit und lassen die Eingeschlossenen frei. Als erste stellen sich vor: der Vernünftige, begleitet von seinem kleinen Bruder, dem Verständigen, und gefolgt vom Klugen, vom Einsichtigen und vom (Erz- oder auch Blitz-)Gescheiten. Es dürfte auf der Hand liegen, daß es sich dabei keineswegs um Synonyme handelt. Auch in der langen Prozession, die folgt, mag es Ähnlichkeiten geben, aber eineiige Zwillinge wird man kaum entdecken. Während sich nämlich der eine geistvoll gibt, ist der andere weise. Es treten ferner auf den Plan: der Hell-, der Weit- und der Umsichtige, der Klardenkende, der Hochbegabte, der Scharf-, der Fein- und der Tiefsinnige. Auch der Geistesgegen-

wärtige darf nicht fehlen. Es wäre fatal, den Besonnenen mit dem Gewitzten zu verwechseln oder gar den
 95 Begabten mit dem Genialen. Bescheidener tritt hingegen auf, wer nur findig, ein heller oder ein
 aufgeweckter Kopf ist.

Nicht jeder, den unser Container beherbergt, genießt bei seinen Mitmenschen unbedingten Respekt. Die
 Bewunderung für den Spitzfindigen und den Haarspalter hält sich in Grenzen. Was den Schlaumeier und
 das Schlitzohr, den Siebengescheiten und den Neunmalklugen angeht, so begegnet man ihnen mit
 100 herablassender Ironie. Mit Argwohn wird betrachtet, wer sich als listig, pfiffig, clever, smart oder
 ausgefuchst erweist. Auf diesem Gebiet ist die Konkurrenz besonders groß, und es ist nicht immer leicht,
 zu unterscheiden, wer es bloß faustdick hinter den Ohren hat, wer mit allen Wassern gewaschen ist, wer es
 bis zum Gewieften, Raffinierten und Durchtriebenen gebracht hat und wer darüber hinaus als ausgebufft,
 abgefeimt, gerissen und verschlagen gelten kann. Geradezu höhnisch fällt auf jeden Fall das Urteil aus,
 105 wenn es sich um einen Wunderknaben, einen Geistesriesen, eine Intelligenzbestie oder um einen
 Klugscheißer handelt.

Dieses Melderegister der Container-Insassen kann natürlich keinerlei Vollständigkeit für sich
 beanspruchen. Es zeigt jedoch, daß es sich zu leicht macht, wer sich mit einem Passepartout-Begriff für das
 begnügt, was sich unter der Hirnschale abspielt. Noch ergiebiger fällt die Gegenprobe aus.

110 Die Frage, wer das I-Prädikat nicht verdient, läßt eine enorme Zahl von Antworten zu. In der Negation
 zeigt sich erst die Fülle dessen, was man in früheren Zeiten die menschlichen Geistesgaben nannte. Ein
 weites und reich bestelltes Feld eröffnet sich, wenn statt von der Intelligenz von ihrer Abwesenheit die
 Rede ist. Auch für die Dummheit nämlich gibt es kein Wort, das der Vielfalt der Erscheinungen gerecht
 werden könnte. Wir müssen uns hier, statt die subtilen Unterscheidungen, die da zu treffen wären,
 115 gebührend zu würdigen, nolens volens mit einer schlichten Auflistung des Materials begnügen:

*Unvernünftig; (stroh-, sau-, stock-, bronz-)dumm; blöde; dämlich; dusselig; stupide; unbedarft;
 trottelhaft; dickfellig; tolpatschig; minderbemittelt; hirnlos; doof, unterbelichtet; geistlos; beknackt;
 bekloppt; behämmert; töricht; schwer von Begriff; dumpf; verschnarcht; konfus; begriffsstutzig;
 hirnrissig; kopflos; borniert; engstirnig; beschränkt; stur; vernagelt; verbohrt; verschroben;
 120 hirnverbrannt; überkandidelt; unzurechnungsfähig; zurückgeblieben; närrisch; verblödet; stumpfsinnig;
 plemplem; idiotisch; imbezil; schwachsinnig; debil.*

Darüber hinaus können wir auf ein enormes Repertoire von idiomatischen Wendungen zurückgreifen, als
 da sind:

125 *Er ist auf den Kopf gefallen; hat das Pulver nicht erfunden; kann nicht bis drei zählen; ist nicht ganz
 dicht; hat eine weiche Birne; einen Dachschaden; eine lange Leitung; einen Sparren; einen Hau; einen
 Stich; einen Knall; einen Vogel; einen Zacken in der Krone; ein Brett vor dem Kopf; einen Sprung in
 der Schüssel; ist nicht ganz bei Trost; ist von allen guten Geistern verlassen; aufs Hirn gefallen; als
 Kind zu heiß gebadet worden; hat nicht alle Tassen im Schrank. Er tickt nicht richtig; bei ihm rappelt
 130 es; piept es; da ist eine Schraube locker; er spinnt; ist nicht ganz dicht; ist jeck; gaga; meschugge;
 balla balla ...*

Auch an einschlägigen Substantiven herrscht kein Mangel. Der oder jene nämlich gilt als

*Dumm-, Schwach-, Hohl-, Flach-, Wirr-, Dös-, Holz-, Stroh-, Schafs-, Knall- oder Plattkopf; Dödel;
 Depp; Dumpfbacke; Dussel; Dummerjan; Däm lack; Dummebeutel; (Voll-)Trottel; Kleingeist;
 135 Einfaltspinsel; Bierdimpfel; Schwachmathikus; Pfeife; Blödian; Schussel; Flasche; Simpel; Nulpe;
 Gimpel; Blödian; Seifensieder; (Voll-, Fach-)Idiot; Kretin; Spatzenhirn; Schafsnase; Zicke; Pute;
 Gans; Rindvieh; (Horn-)Ochse; Kuh; Esel; Gorilla; Kamel.*

Dreierlei fällt an dieser Liste auf.

Zum einen ist das Vokabular, das zur Verfügung steht, wenn es um Defizite geht, weit umfangreicher als
 140 jenes, das unsere vorteilhafteren Gaben beschreibt. Zwar werden auch die nicht unkritisch gesehen; an
 allerhand Vorbehalten fehlt es nicht; auch Neid und Hämie spielen eine Rolle. Dort, wo es um die
 Dummheit geht, herrscht aber durchgehend ein beleidigender Ton.

Zweitens scheint es den meisten, die ihren Ärger oder ihre Verachtung für die Dummen ausdrücken wollen, schwerzufallen, zwischen Alltag und Klinik zu unterscheiden. Das gängige Vokabular neigt dazu, Krankheit und Dummheit in einen Topf zu werfen. Unklar bleibt, ob es einem, der „nicht alle Tassen im Schrank“ hat, nur an Klugheit fehlt oder ob es sich um einen Fall für die Psychiatrie handelt. Durch die Bank ignoriert werden die oft sehr beträchtlichen geistigen Fähigkeiten schizophrener oder autistischer Patienten. Obwohl solche Menschen oft nur einen IQ von 50 erreichen, erbringen manche von ihnen sensationelle Leistungen. Dieses Phänomen hat es sogar zu einem wissenschaftlichen Namen gebracht: man nennt es das „Savant-Syndrom“. Ein *idiot savant* ist zum Beispiel in der Lage, auf Anhieb riesige Zahlen daraufhin zu prüfen, ob sie prim sind, oder er spielt mühelos eine Sonate nach, die er nur einmal gehört hat. (Die Psychologen stehen vor einem Rätsel.)

Und drittens gibt die Hartnäckigkeit zu denken, mit der alle möglichen Tiere zum Vergleich herangezogen werden, ganz so, als hätte die Evolution außer uns nur bedauernswerte Mängelwesen hervorgebracht. Merkwürdig, daß das vieltausendjährige Zusammenleben mit dem Hund, dem Schaf, dem Rind, der Ziege, dem Pferd und anderen Gefährten die Menschheit nicht eines Besseren belehrt hat, ganz zu schweigen von unserer näheren Verwandtschaft, den Primaten.

Dabei sind es ja nicht nur die uns nahestehenden Tiere, die eindruckliche Leistungen vollbringen. Ein Mensch, der versucht, sich mit einem Stadtplan in der Hand zu orientieren, wirkt hilflos im Vergleich mit der erstbesten Schwalbe, weil deren winziges Gehirn ein phantastisch effektives Navigationssystem beherbergt, mit dessen Hilfe sie unfehlbar über riesige Distanzen hinweg ihren Weg findet. Sogar die bescheidene Stubenfliege ist imstande, dem verärgerten Jäger mit der Klatsche immer wieder zu entkommen, weil sie über ein beneidenswertes System der Koordination und über ein Reaktionsvermögen verfügt, dem wir nichts Vergleichbares entgegenzusetzen haben. Und „mit Hilfe geometrischer Muster am Himmel, die im Laufe des Tages ihre Lage im Raum und ihre innere Struktur verändern, aber für uns Menschen unsichtbar sind, können Wüstenameisen nach geglücktem Beutefang sekundenschnell ihre direkte Rücklaufrichtung zum Nest bestimmen“. Mögen diese Fähigkeiten auch nur sehr partiell dem entsprechen, was wir mit dem I-Wort zu beschreiben suchen, so verdienen sie doch eher Bewunderung als Geringschätzung.

— Quelle: Hans Magnus Enzensberger: Im Irrgarten der Intelligenz. Ein Idiotenführer. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2007, Seiten 11 bis 23

Aufgaben

1. Informieren Sie sich über die Herkunft des Wortes Intelligenz. Verwenden Sie dazu auch ein Etymologisches Wörterbuch (Herkunftswörterbuch).
2. Entwerfen Sie ein Cluster/einen Begriffsstern für die Vielfalt der Intelligenz-Spielarten.
3. Ordnen Sie die Begriffe (Intelligenz/Dummheit/dumm/usw.) differenziert nach Adjektiven, Verben, idiomatischen Wendungen und Nomina den einzelnen Stilebenen/Stilschichten zu.
4. Verfassen Sie aus dem so sortierten Wortmaterial eigene Texte, etwa Definitionen auf unterschiedlichen Stilebenen.